

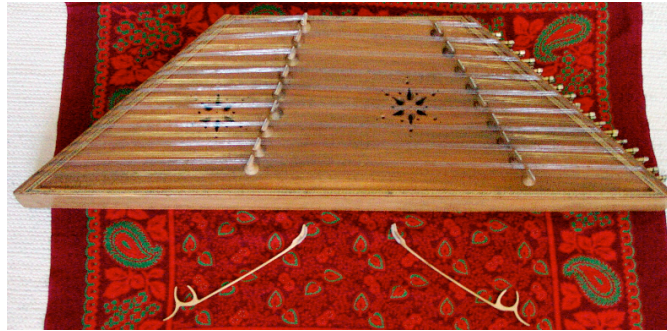
Der Santūr

Dieser Instrumententyp existiert weltweit und ist im deutschsprachigen Raum unter der Bezeichnung *Hackbrett* oder *Schlagzither*, auch *Schlagpsalterium*, im englischsprachigen Raum unter *Dulcimer*, in Osteuropa unter *Cimbal*, in Griechenland unter *Sandoúri* und in China unter *Yang Ch'in* (»fremde Zither«) bekannt. Er ist der direkte Vorfahr des Klaviers. Welchen Weg das Schlagpsalterium eingeschlagen hat und wo seine Wurzeln liegen, ist noch nicht genau erforscht. Außerdem können Zupfinstrumente grundsätzlich auch mit Stöckchen angeschlagen werden.

In Persien tauchte die erste bildliche Darstellung eines Santürs in heutiger Form im »Palast der Vierzig Säulen« zu Isfahan auf (17. Jh. n. Chr.). Seither trägt er zum typischen Klangbild der persischen Kunstmusik bei.

Er ist meist aus Nussbaumholz gefertigt, besitzt die Form eines gleichschenkligen Trapezes und traditionell 18 Saitenchöre zu je 4 Saiten. Er umfasst drei Oktaven und ist diatonisch gestimmt. Daher müssen bei jedem neuen *Maqām* einzelne Saitenchöre umgestimmt werden.

Die Klöppel (Schlägel, Hämmerchen) sind sehr leicht, und ihre Anschlagflächen werden des weicheren Klanges wegen gerne mit Filz oder Leder beklebt.



persischer Santūr,
gebaut im Jahre 1974
(Teheran)

بِسْمِ اللَّهِ تَعَالَى

* * *

موسیقی
ایران

*

Persische
Musik

von Thomas Ogger

*

Die persische Musik, wie wir sie in der heutigen Zeit vernehmen, hat sich als nationaler Musikstil erst gegen Ende des 19. Jahrhundert herauskristallisiert. Große Meister dieser Kunst beobachteten zu jener Zeit voller Sorge den allmählich zunehmenden Einfluss der westlichen Musik und sahen die eigene musikalische Tradition bedroht. So machten sie sich daran, den reichen Melodienschatz der Musik Persiens neu zu kodifizieren, und benutzten hierfür die für die charakteristischen orientalischen Mikrintervalle leicht modifizierte westliche Notenschrift, da die orientalische Musik, bis auf die des Osmanischen Reiches, keine schriftliche Fixierung in Noten kannte.

Vor dem 17. Jahrhundert war die Musik Persiens ein regionaler Bestandteil der Tradition des Orients und somit denselben Regeln und Gesetzen unterworfen wie die Musik der Nachbarregionen.

Im Hochmittelalter hatte die orientalische Musiktheorie, deren Wurzeln in die griechische, persische und indische Antike zurückreichen, auf die Entwicklung der europäischen Musik in Theorie und Praxis prägenden Einfluss.

Sie stellte sich in zwölf Modalsystemen (*maqām*) dar, die mit den zwölf Tierkreiszeichen in Verbindung gebracht wurden (vgl. altgriech. *nomos*, gregorian. *Kirchenton*, ind. *rāga*). Ebenso herrschten komplizierte rhythmische Zyklen vor, wie sie noch heute in der türkischen und arabischen Musik in Gebrauch sind. In Persien hingegen gingen diese rhythmischen Muster zugunsten einfacherer Strukturen verloren. Erst seit neuerer Zeit

gibt es dort wieder Versuche, kompliziertere Rhythmusformen zu entwickeln.

Das wichtigste Element der heutigen persischen Kunstmusik ist der rhythmisch freie Gesang, der von einem oder mehreren Instrumenten im Wechselspiel begleitet wird. Über die ihm zu Grunde gelegte Poesie, die im Allgemeinen mystischer Natur ist, erschließt sich die besondere Dimension dieser Musik. Große Dichter wie Rumi, Sa'di oder Hafis werden so zu atmosphärischer Lebendigkeit erweckt.

Um die atmosphärische Spannung aufzulockern, werden rhythmische Soli (*ĉahār-mežrāb*) eingestreut. Außerdem können rhythmische Stücke, vom Ensemble gespielt, eingeschoben werden. Oft wird eine Art Ouvertüre (*pīš-dar-āmad*) an den Anfang gesetzt und den Schluss bildet vielfach eine Liedkomposition (*tašnīf*), der eine Tanzweise (*reng*) folgen kann.

Der Hauptteil hingegen besteht aus dem improvisierten Entwickeln des *Maqām*-Bogens, dessen Tonleitern sich nach bestimmten vorgegebenen Regeln verändern, bis er schließlich wieder die Ausgangsebene erreicht.

Die traditionelle instrumentale Solomusik verhält sich nach vergleichbarem Muster, wenngleich hier immer mehr virtuose Elemente westlicher Prägung eine Rolle spielen. Doch geht diese Virtuosität im Allgemeinen zu Lasten einer atmosphärischen, kontemplativen Grundstimmung, welcher vordergründige technische Spielereien eher abträglich sind.

Dastgâh (Maqâm) Mâhûr

Im persischen Dastgâh Mâhûr sind fast sämtliche Aspekte der persischen Kunstmusik, aber auch bestimmte Elemente der westlichen Musik enthalten, denn einerseits entspricht seine Grundtonleiter der westlichen Dur-Tonart, während andererseits viele Modulationen mit ihren mikrotonalen »Dreiviertel«- oder auch »Eineinviertel«-Tonstufen als »typisch orientalisches« wahrgenommen werden. Außerdem schwingen bei jeder Tonleiteränderung (Modulation) andere persische Maqâme mit.

Und so eignet sich dieser Maqâm in besonderem Maße dafür, eine den Orient mit dem Okzident verbindende musikalisch-dialogische Atmosphäre herzustellen.